



Fassade des Deutschen Technikmuseums Berlin mit „Rosinenbomber“

Programmplanung für das Seminar in Berlin vom 12.-14. Juni 2015

Leitung: Dr. Brigitte Heise

Die Nationaldenkmäler des 19. Jahrhunderts

Freitag, 12. Juni

Treffpunkt: Deutsches Technik-Museum Berlin, Trebbiner Straße 9, Alter Lesesaal

15.30 Uhr: Einführungsreferat Heise, Referat Heckmann

Ca. 18.30 Uhr: Besichtigung des Kreuzberg Denkmals, Referat Behrje

Sonnabend, 13. Juni

10.00 – 12.00 Uhr, Informationen im Veranstaltungsort Technikmuseum zum

- Brandenburger Tor
- Friedrich Denkmal
- Archivmaterial/Arbeitsmaterialien

Mittagspause, Imbiss, im Museumsrestaurant "Café Anhalt", wo ab 12:15 Uhr 15 Plätze reserviert sind

Ca. 14.00 Uhr, Besichtigungstour:

- Brandenburger Tor
- Reichstag/Platz der Republik/ehemaliger Königsplatz (Trasse Siegesallee)
- Mahnmal für die Sinti und Roma, Dani Karavan 2012
- Neue Wache (Kurzinformation Stephanowitz zur Figur von Käthe Kollwitz)
- Denkmal der Bücherverbrennung, Micha Ullman 1995 (Bebelplatz)
- Christian Daniel Rauch, Denkmal für Friedrich den Großen
- Schiller-Denkmal von Reinhold Begas auf dem Gendarmenmarkt

falls noch Zeit:

Lustgarten: Schinkels Konzept der Gestaltung mit Museum, Dom, Schloss

Schinkelplatz

Ca. 19.00 Uhr: gemeinsames Abendessen im Restaurant "Zum Paddenwirt", Nikolaikirchplatz 6, 10178 Berlin

Sonntag, 14. Juni

9.30 Uhr, Besichtigung von:

- Siegessäule mit der Ausstellung zu den Nationaldenkmälern im 19. Jh.
- Bismarck-Denkmal

(Änderungen vorbehalten)

Vorbemerkungen:

Frau Dr. Heise, Autorin des Studienbriefes „Kunst- und Kulturgeschichte der historischen Stadt des 19. Jh.“ (Modul B), hatte die Veranstaltung langfristig geplant und war auch noch wenige Wochen zuvor in Berlin gewesen. Dabei hatte es sich gezeigt, dass einige Denkmäler infolge von Bauarbeiten nicht zugänglich waren. Bereits vorher wurde die Verschiebung einer in der Zitadelle in Spandau geplanten Ausstellung „Enthüllt – die Denkmäler des 19. Jahrhunderts in Berlin“, u.a. mit den restaurierten Skulpturen aus der früheren Siegesallee Wilhelms II., bekannt. Die Fülle der in Betracht kommenden Denkmäler ist auch so groß genug. Keiner der Schauplätze des Seminars ist viel mehr als 2km Luftlinie vom Brandenburger Tor entfernt. In diesem Umkreis befinden sich auch der Veranstaltungsort Deutsches Technikmuseum Berlin und das vorgebuchte Hotel am Moritzplatz. Von einer Fahrt nach Charlottenburg, um etwa das Mausoleum Königin Luises zu besuchen, wurde aus Zeitgründen abgesehen. Berlin im Juni: das Wetter war am Freitag sommerlich heiter, am Samstag schwül-warm sowie gewittrig und am Sonntag relativ frisch und freundlich.



Frau Dr. Brigitte Heise gibt Erläuterungen im Umgang auf dem Sockel der Siegessäule

Viel weniger als bei anderen Kunstwerken vermag eine kunstgeschichtliche Betrachtung der deutschen Nationaldenkmäler, ob man diese nun als „Kunst“ ansehen sollte oder nicht, von einer Bewertung der Themen und Anlässe, auf die sie sich beziehen, zu abstrahieren. Nur zu leicht verliert man bei diesen Objekten aus einer anderen Zeit die erforderliche Distanz. Das, wovon die baulich-figürlichen Darstellungen im öffentlichen Raum künden, was sie für die Zukunft dokumentieren sollten, kollidiert zum Teil mit unseren Erfahrungen. Wir wissen heute, dass jener Stolz und jene Begeisterungsfähigkeit, die man damals im Nachklang der thematisierten Ereignisse voraussetzte, am Ende in die Irre führten. Nationale Einheit in einigermaßen geordneten Verhältnissen eines etablierten Gemeinwesens, die man in den Jahren 1864-1871 mit kriegerischen Mitteln erreicht hatte, ging in



Bismarck-Denkmal: Siegfried schmiedet das Schwert

der Folge verloren. Sie ließ sich erst ab 1989/90 für ein wesentlich verkleinertes Territorium durch friedliche Bürgerproteste und mit Billigung ehemaliger Kriegsgegner wieder herstellen. Die explizite Funktion der Nationaldenkmäler, bestimmter Personen oder Ereignisse ehrenvoll zu gedenken, kann auf diese Weise derart obsolet geworden sein, dass man sie nicht nur pauschal aburteilt, sondern vernachlässigt oder gar eliminiert. Als aufschlussreiche Konstrukte ihrer Zeit sind sie jedoch implizit stets auch Zeugnisse von Vergangenheit. Es lohnt sich jedenfalls, genau hinzuschauen. So sind Übersteigerungen in Stil und Ausdruck, wie man sie beispielsweise bei den allegorischen Figuren auf dem Sockel des Berliner Bismarck-Denkmal finden kann, ihre in den Worten von Frau Heise „theatralische Hohlheit“ und der „Pathos in reiner Form“, keinesfalls allen Perioden des 19. Jh. zu eigen. Und dass auch solche Hervorbringungen einer späten Phase, als national wie international überall Denkmäler entstanden, von großer Kunstfertigkeit

und damals revolutionärer Technik zeugen, sollte man nicht übersehen.

Wobei man sich von dem Denken und Empfinden der damaligen Zeitgenossen, zumindest eines Teils von ihnen, keine unangemessene Vorstellung machen sollte: Kritik, Spott und Karikaturen (so im „Kladderadatsch“ und „Simplicissimus“) gab es durchaus. Überhaupt verlangt die Materie eine adäquate Befassung, vor allem was das Wirken Johann Gottfried Schadows (1764 – 1850), dem Begründer der Berliner Bildhauerschule, und dasjenige seines Schülers Christian Daniel Rauch (1777-1857) betrifft. Beiden ist, so Frau Heise, internationale Bedeutung zu attestieren. In ihrem Einführungsreferat spannte sie einen geschichtlichen Bogen von dem in den Befreiungskriegen 1813-1815 kulminierenden Kampf gegen die napoleonische Vorherrschaft bis zu den drei Kriegen Wilhelms des I. und Bismarcks gegen Dänemark, Österreich und Frankreich, mit denen der König von Preußen Deutscher Kaiser wurde. Dem Beginn dieser Entwicklung korrespondiert das 1821 eingeweihte Kreuzberg-Denkmal, während die bis 1873 zunächst auf dem Königsplatz und späteren Platz der Republik errichtete, 1938/39 von den Nationalsozialisten zum heutigen Standort versetzte Siegessäule auf die

Reichsgründung von 1871 folgte und so in gewisser Weise einen Abschluss markierte. Das Erreichte entsprach aber geänderten Verhältnissen. Aufschlussreich ist, wie sich das, wofür sich gerade bürgerliche Schichten einsetzten, im 19. Jahrhundert verschob: Die Unterdrückung durch Napoleon hatte eine freiheitsbezogene Nationalerhebung, die durchaus auch die Fürstenherrschaft in Frage stellte, verursacht. Frau Heise erwähnt u.a. Johann Gottlieb Fichte und seine „Reden an die deutsche Nation“ (1808), Ernst Moritz Arndt sowie Theodor Körner. Nach dem Sieg über Napoleon wurden jedoch die alten Herrschaftsverhältnisse zügig wieder hergestellt. Das Gewicht Preußen nahm nun immer mehr zu. Gut ein halbes Jahrhundert nach Napoleon kam das, was in gewisser Weise durch ihn in Bewegung gesetzt worden war, sich dann gegen ihn richtete, vor allem durch Einsatz militärischer Mittel zu einem Abschluss. Vor diesem Hintergrund nahm die Begeisterung für das Nationale bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts teilweise schrille Züge an.

Auf die Befreiungskriege 1813-1815 beziehen sich mehrere Denkmäler, so neben dem erwähnten, nur etwa 2km vom Technikmuseum entfernten Kreuzberg-Denkmal u.a. das *Völkerschlachtdenkmal* bei Leipzig, mit 91m Höhe ein wahres Monument. Reinhard Heckmann referierte darüber ausführlich. Die anfängliche Überlegung, mit der Seminargruppe am Sonntag nach Leipzig zu fahren, war aus Zeitgründen und angesichts der Fülle von Objekten in Berlin nicht weiter verfolgt worden. Wie Herr Heckmann ausführte, entstand das Völkerschlachtdenkmal viel später als das auf der Anhöhe im späteren Stadtteil Kreuzberg errichtete gusseiserne Gebilde und hat mit seiner gewaltigen Masse aus Beton und Granit einen ganz anderen Charakter. Zwischen der Schlacht, mit 4 Tagen Dauer eine relativ kurze Episode in den napoleonischen Kriegen, und dem Baubeginn lagen immerhin 85 Jahre, Einweihung am 18.10.1913. Treibende Kraft war der 1894 gegründete Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, der es auf immerhin 90.000 Mitglieder brachte und sich aus dem national gesinnten Bürgertum rekrutierte. Er organisierte Architektenwettbewerbe und ließ sich von der Idee für eine „neue germanische Architektur“ unter Betonung des Gebäudecharakters leiten, mit Anleihen allerdings aus dem Formenrepertoire der frühgeschichtlichen Hochkulturen des Vorderen Orients und Ägyptens. Von dem neobarocken Stil, den der Kaiser schätzte und der u.a. in der Siegesallee verwirklicht wurde, hebt sich das Völkerschlachtdenkmal deutlich ab: „Es ist kein Denkmal der Dynastie.“ Am Fuß des Denkmals prangt die Figur des Erzengels Michael, dem, so der Patriotenbund, „Kriegsgott der Deutschen“. Als Tugenden der Deutschen werden im Figurenprogramm Glaubensstärke, Opferbereitschaft, Tapferkeit und Volkskraft herausgestellt.



Kreuzberg-Denkmal, Nationaldenkmal für die Befreiungskriege

Das *Kreuzberg-Denkmal* weist einen der bedeutendsten Figurenzyklen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Den schützenden Rahmen bildet eine fast 19m hohe Architektur Karl Friedrich Schinkels, die an die ursprüngliche Idee erinnert, für die Gefallenen der Befreiungskriege einen gotischen Dom zu errichten. 12 sogenannte Genien, denen jeweils individuelle Züge von Mitgliedern des preußischen Königshauses oder Generälen verliehen wurden, symbolisieren die Schlachten der Befreiungskriege. So erinnert die von einem Lorbeerkranz gekrönte Genia der Schlacht von Paris am 30.03.1814 an die preußische Königin Luise (1776-1810), die wegen ihrer Beliebtheit und als Mutter zweier preußischer Könige (einer davon der spätere Kaiser Wilhelm I.) für die Pflege der Überlieferung in Preußen eine wichtige Rolle spielte: „Sie werden immer wieder auf Luise stoßen“, so Frau Dr. Heise. Einen ganz konkreten biografischen Bezug hat Luise zu der Person des Bildhauers Christian Daniel Rauch (1777-1857), der einige Jahre Hofdienste für die Königin leisten musste, was sich mit seinen künstlerischen Ambitionen offenbar nur schwer vereinbaren ließ. Das Königshaus förderte dann aber seine Ausbildung als Bildhauer und gab ihm und seiner Werkstatt wichtige Aufträge. Zur Zeit der Entstehung des Kreuzberg-Denkmals war Rauch, der für 6 der 12 Skulpturen verantwortlich zeichnete, bereits ein äußerst gefragter Künstler. Wie Reinhild Behrje in ihrem Referat am herausgehobenen Ort des Denkmals, der den Blick über die Stadtlandschaft schweifen ließ, ausführte, war für die gusseisernen Figuren eine Reihe von anspruchsvollen Arbeitsschritten erforderlich. Den größten Aufwand verlangte die tönernerne Urform. Das Verfahren zur letztendlichen Erstellung der gusseisernen Figuren und Objekte hatte man in Preußen weit entwickelt. Machart und Material kamen dem ästhetischen Empfinden des Klassizismus entgegen. Auf diesen verweisen die antiken Elemente der Skulpturen: Tunika, griechische Rüstung, Lorbeerkranz u.a. Ihr teilweise sakraler Charakter entspricht allerdings eher dem neogotischen Stil der Architektur. (Die Gotik hielt man in dieser Zeit fälschlich für eine ureigene Sache der Deutschen.) Gedacht als ein Ort des Gedenkens auf dem Hügel vor der Stadt, pilgernd zu erreichen, ist das kirchenartige Nationaldenkmal für die Befreiungskriege¹ heute ein eher pittoreskes Relikt, markante Spitze eines Landschaftsparks mitten in der Stadt, umgeben von Freizeitbeschäftigungen verschiedenster Art.

Anders verhält es sich mit dem *Brandenburger Tor*, das seit seiner Errichtung bis fast in die Gegenwart mit immer neuem Symbolgehalt aufgeladen wurde. Dass es sich heute um einen der „Hot Spots“ des internationalen Städtetourismus handelt, macht die Szenerie an dem weltweit bekannten Nationaldenkmal dem Besucher sofort deutlich. Anlass für den Bau in den Jahren 1788 bis 1791 an der Stelle eines früheren Stadttors war eine außenpolitisch gut ausbalancierte Intervention Preußens in Auseinandersetzungen innerhalb der Niederlande, die man zu einer Friedensmission stilisierte. Der Bau fiel in die hohe Zeit der deutschen Klassik. Vorbild waren die Propyläen auf der Akropolis. Mit dem skulpturalen Schmuck wurde Gottfried Schadow beauftragt, der die Quadriga nach Vorbildern aus dem antiken Rom schuf. Die weibliche Figur auf dem Vierergespann stellt die Göttin des Frie-

¹ Das zeitgenössische Verständnis des Begriffs Nation bzw. des Attributs national, die Frage, was wer in der Zeit Anfang/Mitte 19. Jh. damit meinte, bedarf genauerer Betrachtung. Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift Bd. 206, H. 3 (1968), S. 540ff, spricht von „monarchischem Nationaldenkmal“ sowie von „monarchisch partikularstaatlichen Nationaldenkmälern“. Er zitiert die Widmungsinschrift unter der Tafel zur Schlacht von Groß-Görschen (2. Mai 1813): „Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte. Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.“ Dabei handele es sich um die „Aufnahme und Umwandlung der nationaldemokratischen Idee des Befreiungs- und Volksdenkmals durch die partikularstaatliche Monarchie“.

dens Eirene, eine Tochter des Zeus, dar. Die Reliefs schildern Szenen aus der griechischen Mythologie, vor allem die Taten des Herakles. Wie Frau Dr. Heise ausführte, stellten Architektur und Bildschmuck zur Entstehungszeit etwas ganz Neues dar, aber noch kein Nationaldenkmal. Zum Nationaldenkmal wurde das Tor erst im Zuge der Napoleonischen Kriege. 1806 ritt Napoleon als Sieger durch das Tor. Wenig später wurde die Quadriga abmontiert, in Kisten verpackt und nach Paris verschifft, was den Nationalstolz ungeheuer verletzte. 1810 führte der Leichenzug der geliebten Königin Luise



1810 durch das Tor – traurige und verletzte Gefühle an einem Bauwerk, das von ganz anders gearteten Zeiten künden sollte. Nach dem Sieg über Napoleon wurde der Kunstraub rückgängig gemacht; der Transport durch Norddeutschland gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Neu nach der anschließenden Restaurierung war auf dem Stab, den die nun den Sieg verkörpernde Wagenlenkerin hält, ein Eisernes Kreuz inmitten eines Kranzes aus Eichenlaub, darüber der Adler mit der Krone: Das monarchische Element und

der durch das nationale Symbol des Eichenkranzes verbrämte Orden für das Volk. Friedrich Wilhelm III. hatte das Eisene Kreuz für die Auszeichnung der Soldaten gestiftet; es wurde zum Symbol des Siegs über Napoleon.

Nach der massenhaften Verwendung in den zunehmend fragwürdigen und unheilvollen Kriegen, die von deutschem Boden ausgingen, ist das Eisene Kreuz in abgewandelter Form heute noch Erkennungszeichen der Bundeswehr, wenn auch nicht mehr ein Orden. Die Deutschen können wahrscheinlich nicht anders, müssen jedenfalls mit ihrer Geschichte leben. Das gilt ähnlich auch für das Brandenburger Tor mit dem Eisernen Kreuz obendrauf. Zu Zeiten Wilhelms II. war es Kulisse für aufgedonnerte Repräsentation, davor und danach immer wieder auch Schauplatz durchziehender Truppen. Die Nationalsozialisten benutzten es für ihre Propaganda; so ließ Hitler 1941 den Waggon von Compiègne, wo 1918 der Waffenstillstand unterzeichnet und 1940 die französische Kapitulation entgegengenommen worden war, durch das Tor ziehen. Am Ende des II. Weltkrieges waren Tor und Quadriga schwer beschädigt. Bei der Wiederherstellung arbeiteten Ost- und Westberlin (wo sich ein Gipsabdruck befand) zusammen, und 1958 wurde die Quadriga neu aufgestellt, aber ohne Kranz, Adler und Eisernes Kreuz. Der Mauerbau schrieb ein neues Kapitel in der Geschichte auch des Brandenburger Tors – es wurde zum Symbol der deutschen Teilung. Es stand mitten im Sperrgebiet der Grenze und konnte weder von Osten noch von Westen durchquert werden. Der Gang auf das Podest an der Mauer davor war ein fester Programmpunkt vieler, auch prominenter Besucher. 1987 kam und sprach der amerikanische Präsident Ronald Reagan, Perestrojka (Umbau) und Glasnost (Offenheit) beim Wort nehmend: „Mister Gorbatschow, open this gate!“. Als die Mauer tatsächlich fiel, wurde das Brandenburger Tor zum Symbol der Wiedervereinigung, zum deutschen Nationaldenkmal schlechthin, so Frau Dr. Heise. Nach einer neuerlichen Restaurierung sind seit 2002 auch das Eisene Kreuz und der Adler wieder oben vorhanden.

Vom Brandenburger Tor bis zu dem *Reiterstandbild Friedrichs des Großen*, gelegen auf dem Mittelstreifen der Prachtstraße Unter den Linden, sind es nur wenige hundert Meter. Das 1851 enthüllte Denkmal befindet sich im später so genannten Forum Fridericianum, einem Bereich von prachtvollen Bauten für die Residenz, der wesentlich die Handschrift des Geehrten trägt. Der Mann mit dem Dreispitz blickt von einer gut 10m hohen Warte auf bauliche Hinterlassenschaften aus den Lebzeiten seiner Existenz wie Oper, Alte Bibliothek oder Palais der Prinzen Heinrich, dem heutigen Hauptgebäude der nach Wilhelm Humboldt benannten Universität. Wilhelm Humboldt (1767-1835) wiederum war ein Förderer des Bildhauers Christian Daniel Rauch, der mit dem Reiterstandbild sein Hauptwerk schuf. Die untere Sockelzone widmet sich Zeitgenossen, die obere der Persönlichkeit des Königs. „Das Werk hat wirklich eine ausgesprochen raffinierte ikonografische und rhetorische Struktur“, so Frau Heise. Es bedeute die stilistische Abkehr vom reinen Klassizismus. Rauch relativiere die Position des Königs durch die Art und Weise, wie er sich militärischen und zivilen Zeitgenossen widmet. Er versinnbildliche Humboldts Idee vom Staat als komplexes Gefüge vieler Personen, als Summe autark handelnder Mitverantwortlicher, der Regent an der Spitze. Das war im aufklärerischen Sinne und sicherlich fortschrittlich. Lag es an den künstlerischen und ideellen Qualitäten, dass das Denkmal, das in einer Ummauerung den Bombenkrieg überstanden hatte, während der Ulbricht-Zeit, anders als etwa das Stadtschloss und das davor gelegene Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal, der Zerstörung entging? 1960 allerdings wäre es dennoch fast dazu gekommen, als Mitarbeiter der DDR-Kulturverwaltung die beschlossene Einschmelzung nur durch Täuschung verhinderten und die bereits seit Längerem eingelagerten Teile des Monuments im Park von Sanssouci versteckten. In der Honecker-Zeit wurde dann die Rolle des legendären Preußenkönigs neu bewertet und das Denkmal nach einer Restaurierung am historischen Standort wieder aufgestellt.

Rohbau des nach dem Vorbild des Berliner Stadtschlusses geplanten Gebäudekomplexes, vorne der Sockel des 1950 abgetragenen Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals, wo ein Denkmal für die deutsche Wiedervereinigung entstehen soll.



Die 1816-1818 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel errichtete *Neue Wache*, schräg gegenüber dem Reiterstandbild Friedrichs, ist seit 1993 die zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Als Wache des Königs errichtet, also mit hoheitlicher bzw. militärischer Aufgabe, die 100 Jahre lang, bis 1918, bestand, hatte das Gebäude von Anfang an stets eine weitere Funktion: Ursprünglich Gedenkstätte für die in den napoleonischen Kriegen Gefallenen, ab 1931 „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges“ und seit 1960 in der

DDR „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus“. Schinkel hatte sich für eine architektonische Mischung aus römischem Castrum und griechischem Tempel entschieden, dessen klare Formen ein prägnantes Erscheinungsbild inmitten der umgebenden großen Baukörper vermitteln sollten. Auf einem Rasterstreifen steht über jeder der 10 dorischen Säulen der Vorhalle eine Siegesgöttin, gestaltet von Johann Gottfried Schadow. Das Giebelfeld darüber erinnert an Kampf und Sieg des preußischen Heeres gegen Napoleon. Dass damit auch Leid und Trauer verbunden waren, kommt in dem Tympanon zumindest vor: links verabschiedet die Familie den Sohn in den Krieg, rechts erlebt sie die Trauer um den Gefallenen. Im Innenraum befindet sich seit 1993 auf Anregung von Bundeskanzler Helmut Kohl eine im Verhältnis 1 : 4 vergrößerte Version der Skulptur „Mutter mit totem Sohn“ von Käthe Kollwitz. Dass die Künstlerin, deren Sohn Peter 1914 im I. Weltkrieg gefallen war, 1937/38 aus immer noch stark empfundener eigener Betroffenheit arbeitete, machte Tatjana Stephanowitz in einem kurzen, in der Vorhalle gehaltenen Referat deutlich.



Unweit entfernt, in der Nähe der Schlossbrücke, liegt der 1837 von Peter Josef Lenné entworfene und nach Schinkel benannte Platz. Darauf befinden sich die Denkmäler für *Albrecht Daniel Thaer* (1860), Peter Christian Wilhelm Beuth (1861) und für Schinkel selbst (1869). Das Denkmal Thaers, Begründer der modernen Landwirtschaftslehre in Preußen, war die letzte Arbeit von Rauch. Rauch sprach von den „ersten Helden auf öffentlichem Platze ohne Degen“. Die Ehrung der drei Männer in dieser Form war Ausdruck der verbesserten Stellung und des neu gewonnenen Selbstbewusstseins des Bürgertums innerhalb der Gesellschaft.

Denkmal Carl Friedrich Schinkels (Friedrich Drake, 1869) auf dem Schinkelplatz, hinten die Attrappe der Bauakademie Schinkels mit Musterfassade

Auf dem Gendarmenmarkt steht ein Beispiel eines „Denkmals der Kulturnation“, wie Nipperdey es bezeichnet. Mit einem solchen Denkmal konnte und sollte sich die gesamte Nation identifizieren: das Schillerdenkmal von Reinhold Begas. Der Grundstein wurde vor dem ehemaligen Königlichen Schauspielhaus (heute Konzerthaus) anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters gelegt. Die Lorbeer geschmückte Figur steht erhöht über allegorischen Figuren, die die Lyrik, die Tragödie, die Philosophie und die Geschichte, die Schaffensgebiete Schillers, personifizieren. Auch dieses Denkmal hat eine bewegte Geschichte: Es wurde zur Zeit der Nationalsozialisten, als der Gendarmenmarkt als Aufmarschplatz diente, entfernt und steht erst seit 1988 wieder auf dem alten Platz.

Zwei Denkmäler des Wilhelminismus sind heute nicht mehr zu sehen, sie wurden den Teilnehmern des Seminars durch historische Aufnahmen vorgestellt.

Das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. vor dem Eosanderportal des Berliner Schlosses wurde 1950 gesprengt. Es wurde von Reinhold Begas (1831 – 1911) im neobarocken Stil geschaffen. Im Zentrum des 1897 enthüllten Denkmals am Spreekanal stand eine 9m hohe Reiterstatue des Kaisers (1871-1888), der ein weiblicher Genius des Friedens beigezelt war. Unten am Sockel und ringsum war das Denkmal umgeben von einem umfangreichen Figurenprogramm („Zoo von Wilhelm zwei“) und einer Säulenhalle aus Sandstein.

1895 – 1901 ließ Kaiser Wilhelm II im Tiergarten eine 750m lange Prachtstraße, die *Siegesallee*, im neobarocken Stil bauen. Sie wurde 1947 auf Beschluss des Alliierten Kontrollrates eingeebnet. 32 marmorne Denkmäler spannten den Bogen brandenburgisch-preußischer Fürstenthümer zwischen 1157 und 1871. Der, so Frau Dr. Heise, „Höhepunkt des wilhelminischen Pathos“ stieß in Medien und Gesellschaft des Kaiserreiches auf viel Kritik und Spott („Puppenallee“). Die Eröffnungsrede Wilhelms II., in der er sich gegen moderne Kunst wandte, ist als „Rinnstein-Rede“ in Erinnerung geblieben. Die Argumentation ist immerhin differenzierter, als der Begriff vermuten lässt: Die Kunst sei in den Rinnstein niedergestiegen, da sie das Elend noch scheußlicher darstelle, als es eh schon sei. „Eine Kunst, die sich über die von Mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr, ist Fabrikat, ist Gewerbe.“ Spießern und Chauvinisten dürfte er auch so nach dem Mund geredet haben. Ungefähr eine Generation später, in durch Kriegsfolgen und Wirtschaftskrise zerrütteten Verhältnissen, gewannen Intoleranz und Beschränktheit die Oberhand – ziemlich dürre Begriffe für das, was nach der Machtergreifung 1933 in Kultur und Kunst – und nicht nur dort – geschah.

Gegenstand der Betrachtung waren auch zwei Gedenkstätten des 20. und 21. Jahrhunderts (eigentlich außerhalb der Thematik des Seminars): 1995 wurde das Berliner *Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung*, die auf dem Bebelplatz unweit des Boulevards Unter den Linden stattgefunden hatte, am Ort dieses Geschehens eingeweiht. Es ist ein durch eine Glasplatte einzusehender Raum unter dem Straßenniveau, der leere Bücherregale aufweist. In die Pflasterung daneben eingelassen sind zwei bronzene Schrifttafeln, die u.a. den Satz Heinrich Heines zitieren: „wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“, eine prophetische Aussage des Dichters und Schriftstellers aus dem Jahre 1820. Besucht wurde auch das 2012 eingeweihte *Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas* in der Nähe des Reichstags, das Elemente der Architektur, Information, Lyrik, Musik und Natur vereinigt²



² Der israelische Künstler Dani Karavan entwarf u.a. ein kreisrundes Wasserbecken mit schwarzem Grund. Tafeln informieren über die Chronologie des Völkermordes an den Sinti und Roma. Auf dem Rand des Brunnens ist auf Englisch, Deutsch und Romanes das Gedicht „Auschwitz“ des italienischen Romer Santino Spinelli zu lesen: „Eingefallenes Gesicht / erloschene Augen / kalte Lippen / Stille / ein zerrissenes Herz / ohne Atem / ohne Worte / keine Tränen“. Dazu erklingt aus Boxen eine für das Mahnmal komponierte Musik.

Nun zum Hauptpunkt der Besichtigungen am abschließenden Sonntag: Mit der vergoldeten Viktoria oberhalb der 50m hoch gelegenen Aussichtsplattform, den ebenfalls vergoldeten und in der Sonne glitzernden 60 Kanonenrohren an der Säule, dem umlaufenden Mosaikbild über dem Sockel und den Reliefdarstellungen darauf bietet die 1873 fertiggestellte *Siegessäule* spektakuläre Ansichten. Die in den Kämpfen um Berlin vor 70 Jahren leicht beschädigten Bronzereliefs schildern die Kriege der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 sowie den Einzug der siegreichen Truppen in Berlin. Sie enthalten lebensnahe Darstellungen von Kaiser, Kronprinz, Bismarck, Moltke, Generälen und Fürsten, die den Bildhauern Modell saßen. Das Glasmosaik auf dem Sockel hinter einem Säulenumgang wurde nach Entwürfen von Anton von Werner („technisch ein sehr guter Maler“, so Frau Heise) in Venedig gefertigt. Es zeigt die Kämpfe bis zum Sieg über Frankreich und die Proklamation des Deutschen Reiches, auf dem Thron sitzt nach dem Wunsch des Kaisers die allegorische Figur der Germania. Deutschland und Frankreich, das bedeutete Siege und Niederlagen, auch in den Kriegen des 20. Jh. 1945 reihte sich Frankreich am Ende des Zweiten Weltkriegs unter den Siegermächten ein. 3 der 4 Reliefs wurden nach Paris gebracht; sie kamen erst in den 80er Jahren nach Berlin zurück. Im Alliierten Kontrollrat forderten die Franzosen sogar den Abriss der Säule, konnten sich damit aber nicht durchsetzen. Die Geschichte der Siegessäule verlief besonders wechselvoll. Sprengstoffanschläge planten bzw. verübten 1921 militante Kommunisten sowie 1991 Linksextremisten. Die Nazis ließen die Siegessäule



Modell des 1823-1826 errichteten Löwenhügels bei Waterloo, Belgien, in der Ausstellung unter der Siegessäule

1938/39 im Hinblick auf die geplante Umgestaltung Berlins zur „Welthauptstadt Germania“ von ihrem vorherigen Standort in der Nähe des Reichstags zum Großen Stern inmitten des Tiergarten-Parks umsetzen. Die Säule wurde aufgestockt, in die verkehrsmäßige Erschließung mit Tunneln unter den Fahrbahnen hindurch zur Mitte des Platzes erheblich investiert. 1991 tauchte nochmals die Forderung nach Abriss der Säule auf, jetzt im wiedervereinigten Deutschland von PDS und Bündnis 90/Die Grünen. Mittlerweile informiert eine Ausstellung in Räumen unter der Säule über die Geschichte des Denkmals und über weitere National-

denkmäler und Städtewahrzeichen im In- und Ausland. Auf diese Weise kann Nähe zu Vergangenen, aber auch Distanz zum am Ort Vorhandenen hergestellt werden. Heute sei die Siegessäule, so die Seminarleiterin, eher Mittelpunkt von Veranstaltungen der Spaßgesellschaft, auch die meisten Touristen gingen völlig unbefangen mit dem Nationaldenkmal um; die Symbolik sei indes verloren gegangen. Weitgehend verloren gegangen ist auch die Macht der Bilder, die Objekte wie die Nationaldenkmäler auf Denken und Phantasie der Menschen vielleicht einmal ausübten; Film, Funk, Fernsehen und die neue Informationstechnologien haben ganz andere Möglichkeiten geschaffen.



Mosaikausschnitt mit verschlüsselter Darstellung der jungen Luise; Reliefausschnitt: Einzug in Paris, rechts der sog. Blumenmann, Symbol für die französischen Barrikadenkämpfer